

Das Denkmal für die Neckar-Kanalisation von 1937 ✓

Am nördlichen Neckarufer steht der große hellgraue Steinquader – gefügt aus sieben Muschelkalkblöcken – parallel zu Fluss und Straße. Durch einen um wenige Zentimeter eingezogenen, 18 cm hohen Sockel scheint er knapp über der Erde zu schweben. Lange Zeit verbarg ihn dichtes Strauchwerk vor den Blicken der Passanten, seit einigen Jahren ist er gut zu betrachten. Die Höhe des schmalen Steinblocks beträgt insgesamt 2,65 m. Die breiten Seiten haben eine Ausdehnung von 3,56 m, die Stirnseiten von 1,20 m. Drei Seiten sind mit Relief-Darstellungen geschmückt, die flussabwärts gewandte Schmalseite trägt eine Inschrift aus eingetieften Versalien: „Der Ausbau des Neckars / zum grossen Schifffahrtsweg / wurde begonnen / im Jahre 1921 / Die erste Strecke Mannheim–Heilbronn / wurde im Jahre 1935 fertiggestellt.“

Auf dem großen, dem Fluss zugewandten Relief ist die erste Funktion der Stauwehrranlage, eine Schleuse, zu sehen. In der linken Bildhälfte bewegt sich ein Schlepper mit einem Frachtkahn stromaufwärts auf die Schleuse zu. Oben rechts befindet sich der Bug eines Frachters, der eben im Begriff ist, in die gefüllte Schleuse einzufahren. Trotz leichten, zusammenfassenden Abweichens vom Vorbild hat der Bildhauer auf Details wie die Steigleiter in der Schleusenkammer, die Abdeckplatten des Frachtraums, die aus dem Schornstein des Schleppers heraus quellenden Wolken oder die Löcher für die Ankerkette oben am Bug des Frachtschiffes nicht verzichtet.

Das sich rechts anschließende Relief der flussaufwärts gerichteten Stirnseite nimmt in der Höhe mehr Fläche ein als die Schleusendarstellung. Dem Betrachter direkt zugewandt stehen sieben Männer in einem Kahn. Nur von den vorderen vier sieht man die Gesichter, von den restlichen drei kann man nur den oberen Teil des Schädels oder Kopfbedeckungen erkennen. Über den Köpfen ragt eine Hand mit der schräg gehaltenen Steuerstange aus der engen Ansammlung von Köpfen hervor. Der vorderste Mann hält vor seinem nackten Oberkörper einen großen Hammer, der hinter ihm stehende eine schwere Kette, die bis zur Bugspitze des kleinen Bootes reicht. Der links Stehende hält mit beiden Händen wohl eine Brechstange. Sicherlich sind hier die Arbeiter dargestellt, welche die schweren Steinbrucharbeiten durchgeführt haben, die der Bau eines Stauwerks mit Kraftwerk erfordert hatte. Auch wenn der Künstler das Mittel der Stilisierung angewandt hat, so sind doch verschiedene Gesichtstypen erahnbar. Wie beim vorangegangenen Relief sind auch hier Details wie die Kette oder der Hammer berücksichtigt. Durch die Staffelung der Köpfe hat der Bildhauer diesem Relief einen gekonnten Zug in die Tiefe gegeben.

Das Relief zur Straße hin zeigt eine männliche Aktfigur (Abb. 1), die im Maßstab deutlich größer ist als die Arbeiter im Kahn. Der frontale Körper des Mannes ragt ab der Lende hinter einer Brüstung auf, vor der sich Wasserwellen befinden. Mit seinem linken nach unten gestreckten Arm stützt er sich auf die Brüstung, in der erhobenen Rechten hält er ein strahlenförmiges Gebilde, das ein Bündel von Lichtstrahlen darstellen soll. Hinterfangen wird er von einer großen runden Form eines nicht vollständig wieder-



Abb. 1: Staustufe Neckar-
gmünd, Denkmal von 1937
(Foto: Präger)

gegebenen Kreises, geschwungene Grate deuten die Rotation der großen Turbine an. Links unten ist der sechseckige Kopf einer großen Schraubenmutter aus dem Stein gemeißelt. Hier ist die zweite Funktion dieses Bauwerks, die Erzeugung des elektrischen Stroms, als Genius der Elektrizität vor Augen gestellt.¹

Haben wir es hier mit Nazi-Kunst zu tun?

Der Gedenkstein ist das Werk des Stuttgarter Bildhauers Otto Baum (1900–1977), der ihn während des „Dritten Reichs“ geschaffen hat. Im Gegensatz zu den übersteigerten Muskelprotzen, die der Bildhauer Arno Breker dem NS-System zur Verfügung stellte, kann man die Gestalten Baums als gemäßigt modern bezeichnen. Seine Figuren sind leicht schematisiert, die Oberfläche zeigt eine zusammenfassende Glätte, der durch das Material des Maintal-Muschelkalks eine gewisse Rauheit eigen ist.

Tatsächlich war der skulpturale Stil des Bildhauers Otto Baum mit der Kunstauffassung der Nationalsozialisten nicht vereinbar. Eines seiner Bronzewerke, das „Mädchen“ von 1930, wurde in der Ausstellung „Entartete Kunst“ (München 1937) gemeinsam mit Bildern von Malern wie Wassily Kandinsky, Emil Nolde und Lionel Feininger gezeigt, das „Mädchen“ stand in direkter Nachbarschaft von Werken der Bildhauer Rudolf Belling und Eugen Hoffmann (Abb. 2).²



Abb. 2: Ausstellung „Entartete Kunst“, München 1937, mit der Arbeit „Stehendes Mädchen“ von Otto Baum (Archiv Christoph Zuschlag, Heidelberg)

Wie es konkret zur Beauftragung Otto Baums kam, ist bislang durch Akten nicht nachzuweisen. Vielleicht hatte sich der Stuttgarter Bildhauer durch die 1934/35 entstandene Bauplastik „Bootsmann“ am Stauwehr Neckargerach–Guttenbach empfohlen.³ Den „Heidelberger Neuesten Nachrichten“ vom 31. August 1937 ist zu entnehmen, dass der damalige Ministerpräsident von Württemberg, Christian Mergenthaler, sich dafür eingesetzt hat,

an dem Großprojekt der Neckar-Kanalisation hie und da auch plastischen Schmuck anbringen zu lassen. Weiterhin wird erwähnt, dass eine Inschrift mit den Baudaten vorgesehen sei; diese wird wohl noch im Jahr 1937 eingemeißelt worden sein, vielleicht auch die Signatur („BAUM“), die – kaum sichtbar – im Namensschild des flussabwärts fahrenden Frachters zu lesen ist.

In der Zeitung wurde die künstlerische Leistung Baums folgendermaßen gewürdigt: „Der Block ist denkmalartig auf einem festen Sockel aufgestellt und bildet einen auffallenden Schmuck der gesamten Anlage.“⁴

Otto Baum wurde 1946 Professor an der Stuttgarter Akademie, da er ein wichtiger Vertreter der modernen Bildhauerei war. Kurt Leonhard (1910–2005), der engagierte Förderer der modernen Kunst, charakterisierte 1948 die bildnerische Konzeption Baums so: „Alle Einzelheiten ordnen sich, ohne nach dem Naturvorbild zu schielen, der Grundform unter, die sich aus der innigen Vereinigung von Idee und Material gebiert.“⁵ Die damalige Wertschätzung seiner künstlerischen Position kommt auch durch eine 1950 erschienene Monographie zum Ausdruck.⁶

Da die genaueren historischen Zusammenhänge – vor allem die Widersprüche innerhalb der nationalsozialistischen Kulturpolitik – heute nur Wenigen bekannt sind, ist die Anbringung einer Informationstafel in der Nähe des Denkmals wünschenswert.



Abb. 3: Der Neckar bei Heidelberg vor der Kanalisation (Stadtarchiv Heidelberg)

Anmerkungen

- 1 Renate Wiehager: Otto Baum. Retrospektive zum 100. Geburtstag, Esslingen 2000 (mit einem Werkverzeichnis von Harry Schlichtenmeyer); hier ist die Heidelberger Arbeit unter der Nummer 83 geführt (S. 142) und auf 1936/37 datiert, ein Gipsmodell des „Arbeiter-Reliefs“ ist unter „WV 74“ (S. 138) abgebildet.
- 2 Felix Reuße: Der Bildhauer Otto Baum, verfemt und vergessen, Leonberg 1998, S. 3.
- 3 Werkverzeichnis Schlichtenmeyer „WV 74“, wie Anm. 1, S.139.
- 4 Heidelberger Neueste Nachrichten vom 31. August 1937, S. 3.
- 5 Kurt Leonhard: Der Bildhauer Otto Baum. In: Das Kunstwerk, 2. Jg. 1948, Heft 10, S. 36–39, hier S. 36.
- 6 Franz Roh: Otto Baum, Tübingen 1950 (dreisprachig).